

Kampf zu gehen. Der Zubrang zum freiwilligen Eintritte ins Heer war so groß, daß es sehr viele gab, die die Ausrüstung nicht aus eigenen Mitteln bestreiten konnten. Auf diese besonders wandte sich zunächst die Teilnahme. Die Zeitungen von Berlin, Breslau und Königsberg aus jener Zeit, wo die Gaben, wie sie in diesen Hauptstädten eingingen, verzeichnet stehen, werden immer ein schönes Ruhmesdenkmal sein. Und doch sind diese Aufzeichnungen nur ein kleiner Teil dessen, was wirklich in allen Gauen auf den Altar des Vaterlandes gelegt worden ist. Viele wollten gerne geben, aber sie hatten kein bares Geld, und auf dieses allein, meinten sie, käme es an. Ihnen mußte gesagt werden, daß in einem Augenblicke wie der jetzige, wo der Staat nur durch außerordentliche Anstrengung seine Selbständigkeit erhalten könne, jedes Opfer für ihn Wert habe; Pferde, Vieh, Getreide, Futter, ungemünztes Silber, Waffen, Tuch, Eisen, Stiefel, Schuhe, Leder, Strümpfe, ja selbst Fahren und Handarbeit, je nachdem der eine dieses, der andere jenes geben oder leisten könne, seien eine Förderung der gemeinschaftlichen Sache.

Es ist rührend, zu sehen, was alles hergegeben wurde. Das Heiligste, was man besonders hoch hält, was uns sonst unschätzbar ist, wurde freudig zum Opfer gebracht. Es war nötig, wegen dieser patriotischen Gaben eine eigene Behörde einzurichten. Sie bildete sich in Berlin durch Wahl und Vertrauen, und ihre Mitglieder nannten sich Nationalrepräsentanten, Stellvertreter aller Provinzen und Stände. Diese erließen in der Zeitung vom 6. März einen öffentlichen Aufruf an ihre Mitbürger. „Das Vaterland ist in Gefahr“, sagt der Aufruf, „und Friedrich Wilhelm fordert sein Volk zur freiwilligen Unterstützung auf. Welcher Preuße kann da noch zaudern, dieser Aufforderung aus allen Kräften zu genügen?“

Dieser laute Ruf übers Land trug seine reichen Früchte. Man gab, was irgend möglich war. Staatsdiener und viele im stehenden Heere dienende Offiziere gaben den vierten, selbst den dritten Teil ihres Gehaltes, verabschiedete Beamte und Offiziere einen Teil ihrer Pension, einige die halbe, einige sogar die ganze. Andere liehen dem Staate ein kleines erspartes Kapital ohne Zinsen während der Kriegsdauer. Viele besoldeten eine Anzahl Freiwilliger im Felde. Mancher einzelne schenkte mehrere Tausende von Thalern.

Bei diesem allgemeinen Aufschwunge blieben die Frauen nicht zurück. Neun Prinzessinnen, an der Spitze die hochherzige Prinzessin Wilhelm von Preußen, Marianne, geborene Prinzessin von Hessen-